„Der Courier"
ist die führende deutsche Zeitung Canadas.

Berichterstatter in allen größeren deutschen Ansiedlungen.

Der Courier

In unserer Druckerei sind nur Fachleute mit langjähriger Erfahrung angestellt. Wir können auch deshalb die besten Drucksachen zu niedrigsten Preisen liefern.
Man verlange Preisanschläge, Muster und Auskunft über Drucksachen von
Western Printers Association Ltd.
1835 Halifax Str. Regina, Sask.

Der Militarismus im britischen Reich.

Luftfahrzeuge — Kriegsschiffe — Flottenstützpunkte.

Die letzte britische Reichskonferenz wurde bekanntlich wieder hinter verschlossenen Türen gehalten, damit die Außenwelt die Schwächen und Mängel des „Empire" nicht noch besser kennenlerne. Inzwischen ist nun aber doch wenigstens ein Bericht an die Oeffentlichkeit gelangt, in welchem über die Sitzung vom 26. Oktober nähere Mitteilungen erscheinen. Es handelte sich hier in jener Sitzung um die sogenannte Reichsverteidigung, worüber sich zunächst der englische Premierminister Baldwin ausließ. Er bemerkte u. a.:

„Die beherrschende Note der vom Staatssekretär des Aeußern Chamberlain gemachten Darlegungen über die auswärtigen Beziehungen des britischen Reiches ist, daß die Aufrechterhaltung des Friedens erste Pflicht ist, und daß nur als letztes Mittel, nachdem alle anderen Mittel zur Aufrechterhaltung des Friedens erschöpft sind, die Möglichkeit eines Krieges ins Auge gefaßt werden darf."

Baldwin befaßte sich im einzelnen nur mit der Entschließung über die Flottenbasis in Singapore und die Luftverteidigung. Er erklärte: Selbst unter Berücksichtigung der schon vorgesehenen Herabsetzung der Kosten des ursprünglich von der Admiralität für Singapore ausgearbeiteten Bauplans sind die Lasten dieser Ausgaben noch sehr groß. Nach sorgfältigsten Erwägungen sind wir jedoch zu dem Schluß gekommen, daß es lebenswichtig für die Sicherheit des Reiches ist, daß dieser Plan durchgeführt wird, weil es wesentlich ist, daß die Flotte volle Bewegungsfreiheit im ganzen britischen Reich hat. Baldwin ersuchte dann die im Fernen Osten besonders interessierten Dominions, sorgfältig zu erwägen, ob sie in irgendeiner Weise an der Entwicklung der Singapore-Basis mitwirken könnten.

Die Luftverteidigung behandelnd, erklärte der Premierminister zur Frage, daß England und besonders London in gewissen Fällen Luftangriffen ausgesetzt sein könnten, er freue sich, berichten zu können, daß in dieser Angelegenheit heute weniger Besorgnis herrsche wie im Jahre 1923. Baldwin fuhr fort: Trotzdem werde abgesehen von der Schaffung und Entwicklung einer Luftstreitkraft für Heimatschutz, die Frage der Vorsichtsmaßnahmen aller Art für den Fall von Luftangriffen dauernd geprüft. Ferner bemerkte Baldwin noch, der unter dem Vorsitz Lord Cecils, der im Weltkriege Blockademinister war, stehende Handels- und Blockadeausschuß prüfe im Lichte der Kriegserfahrung alle Methoden wirtschaftlichen Drucks, die im Weltkriege unter dem ziemlich unrichtigen Ausdruck Blockade bekanntgewesen seien.

Der Bericht enthält weiter die Erklärungen der Dominionsvertreter zur Frage der Reichsverteidigung und gibt zuerst die des canadischen Premierministers Mackenzie King in der Sitzung der Reichskonferenz am 15. November. Unter Bezugnahme auf die Truppenausbildung in Canada erklärte King: Unter Verwendung der insbesondere im Weltkriege gewonnenen Erfahrungen hat Canada eine organisierte militärische Streitkraft von beträchtlicher Größe geschaffen. Ziel der Flottenpolitik Canadas ist die Entwicklung der Verteidigung der canadischen Küste und der Annäherungswege zu den canadischen Häfen.

Der australische Premierminister Bruce bemerkte in seinen Ausführungen u. a.: „Die Singapore-Basis ist von erster Wichtigkeit für Australien. Es ist für jeden Teil des Reiches von größter Bedeutung, daß die Handelsrouten der Welt im Falle eines Ausbruchs von Feindseligkeiten gesichert sind, damit der britische Handel nicht erschüttert wird. Die Politik Australiens in den letzten Jahren galt der Durchführung des Grundsatzes, daß jede Dominion für seine eigene Verteidigung vorzusorgen hat. Australien gibt für seine Verteidigung jährlich 7¼ Millionen Pfund aus. In der Frage seiner Ausrüstung und besonders seiner Munitionsversorgung hängt Australien noch bis zu einem gewissen Maße von Lieferungen Englands ab. Aber Australien hofft in naher Zukunft vollkommen Selbstversorger zu werden.

Die gesamten australischen Luftstreitkräfte würden im Laufe der nächsten drei Jahre mit den modernsten Typen ausgerüstet werden. Es seien bereits 134 Flughäfen und Landungsplätze eingerichtet. Bruce betonte, daß das gesamte britische Reich an dem Problem des Schutzes seines Seehandels interessiert sei und daß alle Teile des Reiches je nach ihrer Bevölkerung und ihren Hilfsmitteln einen angemessenen Teil der Lasten übernehmen müßten. Großbritannien selbst habe eine weit größere Verantwortlichkeit als sonst irgend jemand, da es einen viel größeren Handel besitze, so daß es unter allen Umständen einen beträchtlich größeren Anteil an dem Flottenaufbau tragen müsste. Er hob hervor, daß alle unter der Verpflichtung stehen, das Bestmögliche zu tun, um ihren Anteil zu tragen, „insbesondere, da wir für uns im Reiche eine Stellung der Gleichheit des Status gesichert haben", was die Verpflichtung mit sich bringe, die gemeinsame Last der Verteidigung mittragen zu helfen. Auf Singapore zurückkommend, erklärte Bruce, Australien sei vollkommen überzeugt, daß es wesentlich ist, daß im Osten eine Basis besteht, wo die britische Flotte im Falle irgendwelcher Schwierigkeiten im Stillen Ozean untergebracht werden kann, sowohl zum Schutze der betreffenden Gebiete, als auch um sicherzustellen, daß die Handelswege zur See offengehalten werden. Angesichts der Tatsache, daß die britische Arbeiterregierung seinerzeit den Singapore-Plan fallen ließ und daß Australien in seinem fünfjährigen Programm vom Jahre 1924 mit Rücksicht darauf bei der Sicherung seiner eigenen Verteidigung und seines Beitrages zur allgemeinen Verteidigung des Reiches bis an die äußerste Grenze der Belastung gegangen sei, sei es daher jetzt äußerst zweifelhaft, ob Australien noch irgend etwas tun könne.

Der Premierminister von Neufoeland Coates erklärte, obgleich gesagt werde, daß der politische Horizont augenblicklich friedlich aussehe, sei das Millennium noch nicht erreicht, und Verteidigungsmaßnahmen seien für die Gebiete und den Handel des britischen Reiches ebenso notwendig wie immer. Während sie alle gern tun würden, was sie können, um die Sache des Weltfriedens zu fördern, sei es, bevor unbedingte Garantien von seiten anderer Weltmächte vorlägen, nicht sicher, eine Politik weiterer Rüstungsverminderung zu beginnen, und auch das Minimum abzugeben, das notwendig sei, um sich gegen jede andere Nation zu behaupten. Man müsse tatsächlich immer für jeden Fall bereit sein. Um den Schutz des britischen Handels sicherzustellen, seien mehr Kreuzer und eine Basis zur Sicherung der Ueberlegenheit im Osten erforderlich. Coates befürwortete, daß die Dominien, die an der Beseitigung von Singapore nicht unmittelbar interessiert seien, einen größeren Anteil an der Last des Baues der notwendigen Schiffe übernehmen.

Havenga, der für Südafrika sprach, legte die Verteidigungsmaßnahmen der Union und die augenblicklichen Flotten- und Küstenverteidigungsausgaben dar. Der Premierminister von Neufundland Monroe erklärte, angesichts der augenblicklichen Finanzlage seien Mannschaften der einzige beträchtliche direkte Beitrag, den Neufundland zur Reichsverteidigung leisten könne. Der Maharadscha von Burdwan erklärte, Indien unterschreibe den allgemeinen Wunsch nach Abrüstung, dürfe es jedoch nicht unterlassen, genügend Vorkehrungen für seine eige-

Rußlands Völkergemisch

Von K. v. Wetter.

Rußland! — eine eigentümlich unklare Vorstellung von etwas unendlich Weitem, von undurchdringlichen Urwäldern und unabsehbaren Steppen wird sich vor vielen bei diesem Namen ausbreiten, gleich einem Nebelmeer, durch das tausend Irrlichter flackern. Die Wenigsten sind über die Art der Bevölkerung, ihre Rassen genauer unterrichtet. In Rußland wohnen die Russen, — werden die meisten sagen, und die Russen sind Slaven, werden andere hinzufügen. Das ist alles unwiderruflich richtig! Doch die Frage nach der Bevölkerung dieses in mystisches Dunkel gehüllten Riesenreiches ist damit noch nicht gelöst. Kürzlich hat die Akademie der Wissenschaften in Moskau eine ethnographische Karte herausgegeben. Diese weist auf einer Fläche von 21 Millionen Quadratkilometern eine Gesamtbevölkerung von 140 Millionen Menschen auf, die etwa sechzig verschiedenen Nationalitäten angehören. Hierbei sind aber die etwa vierzig verschiedenen Nationen des Nordens — Tungusen, Samojeden, Ostjaken, Jukaken, Karagassen u. a. m. — unter nur einem Sammelnamen zusammengefaßt. Seit der letzten Neuorganisation der russischen Staatswesens bilden sechs Nationalitätenstaaten die große russische Sowjetunion. Hierbei sind es die beiden föderativen Republiken, — die Russische föderative sozialistische Sowjetrepublik, die Transkaukasische föderative soz. Sowjetrepublik, — welche je einen Bund autonomer Republiken und Gebiete darstellen. Der europäische Teil der russischen Republik weist 75 Millionen Großrussen auf, welche die führende Nationalität darstellen. Sie besteht aus sieben autonomen Republiken, den Wolgadeutschen, Baschkiren, Tataren, Tageistanern, Tschuwaken, der Republik der Krim und der karelischen Republik. Ferner kommen hinzu: 33 Gouvernements und acht autonome Gebiete kleinerer Völkerschaften, wie der Kalmücken, Wotjaken u. a. Der asiatische Teil umfaßt den Ural, Sibirien, die burjatomongolische, kirgisische und jakutische Republik. Das Land hat 18 Millionen Einwohner auf einer Fläche von 16 Millionen Quadratkilometern. In der sibirischen Taiga, im südwestlichen Teile des Gouvernements Irkutsk, haust das kleinste Volk Rußlands — die Karagassen. Sie zählen nach ihren eigenen Angaben zur vierhundert Personen und sind ein Nomadenvolk, das sich in der Hauptsache von der Jagd auf Zobel und Eichhörnchen nährt. Im Gegensatze zu der russischen föderativen Republik hat die transkaukasische keine führende Nation. Sie stellt einen Nationalitäten-Bundesstaat dar. Sie gliedert sich in drei Föderativteile, die aserbeidschanische, armenische und grusinische Republik. Es kommen ferner noch die ukrainische, weißruthenische, turkmenische und usbekische Republik hinzu. Auf den größeren Sowjetkongressen sind daher stets eine Menge von verschiedenen Sprachen vertreten, so auf dem großen Kongreß Mitte ds. Js. zehn verschiedene Sprachen.

Diese kurze Uebersicht gestattet wenigstens einen kleinen Einblick in die so überaus verworrenen Verhältnisse.

Stahltrust verteilt 200 Millionen an Dividenden

New York, 25. Dez. — Die Ankündigung einer Aktiendividende von zwei 200 Millionen Dollars durch die U. S. Steel Corporation erweckte in Wall Street die Hoffnung, daß das kommende Jahr eine Fortsetzung der beispiellosen geschäftlichen Wohlfahrt von 1926 bringen wird. E. H. Gary, der Vorsitzende des Direktoriums, sagt in seiner Ankündigung, daß die Eigentumsverhältnisse und die Verdienstfähigkeit der Gesellschaft eine Aktiendividende von 40 Prozent rechtfertigen. Sie bestehe aus 2,038,210 weiteren Aktienscheinen, die unter die 90,000 Aktionäre verteilt werden. Nutznießer der Verteilung seien von Gary bis auf Präsident Coolidge, der 50 Aktienscheine von gewöhnlichen Aktien hält. Er erhält dadurch einen Gewinn von $2—$3000. Der Präsident gehört zu den kleinen Aktionären. George Baker, ein Geschäftsteilhaber von Gary, erhält 60,000 Aktienscheine, sein Anteil macht zwischen 2 und 3 Millionen aus. Gary und der Schatzmeister Waterman teilen sich in ungefähr 6 Millionen. Die vielseitige Tätigkeit der Stahl-Korporation ist erstaunlich. Sie bringt Stahl, Eisen, Kohlen, Koks, Oel, Holz hervor, die grundlegenden Rohstoffe.

Eberts Abscheu gegen den Versailler Vertrag

Berlin, 25. Dez. — Neues Licht auf die Haltung von Führern der Demokratie in Deutschland zum Versailler Vertrag, von dem sie eine Zertrümmerung der Republik befürchteten, wirft Emil Felden in einer biographischen Novelle über Friedrich Ebert. Den sozialistischen Präsidenten Ebert verabscheute den Friedensvertrag dermaßen, sagt Felden, daß er mit einem Federhalter zeichnete, den er nie wieder benützte. „Das ist das bittere Ende," soll der eifrige Befürworter der Republik erklärt haben, als ihm der Vertrag am 9. Mai 1919 an seinem silbernen Hochzeitstag durch den Draht übermittelt wurde. „Die Bedingungen sind nicht erfüllbar."

Ebert suchte einen Ausweg. Aber sogar Feldmarschall von Hindenburg riet gegen bewaffneten Widerstand. General Gröner erklärte, ein neuer Krieg gegen die Alliierten bedeute Bürgerkrieg und die Zerstörung der Nation. Ebert fügte sich mit schwerem Herzen.

Frankreichs Verluste in Marokko

Paris, 25. Dez. — Der langwierige Feldzug gegen die Riffkabylen in Marokko hat Frankreich ungeheure Summen gekostet. Nach Bericht des Senators Charles Dumont belaufen sich die Gesamtausgaben in diesem Kriege auf 1,167,000,000 Francs. An der entscheidenden Offensive von April bis Juli vorigen Jahres waren nur 35,000 Mann beteiligt, ihre Verluste bezifferten sich auf 6000.

Von dem Senator wurde ausdrücklich hervorgehoben, viel Geld und viele Menschenleben würden erspart worden sein, wenn unverzüglich größere Marokkokredite bewilligt und ansehnliche Verstärkungen, anstatt der wenigen Bataillone, gesandt worden wären.

Gute Getreideernte Argentiniens

Buenos Aires. — Der gegenwärtige Stand der Getreideernte Argentiniens wurde in einem vom Landwirtschaftsministerium ausgegebenen Bericht für gut erklärt.

Der Bericht bemerkt ferner, daß die Periode vom 15. November bis 15. Dezember sich durch stellenweise starke Regenfälle und andere Begleiterscheinungen des Wetters ausgezeichnete, welche örtlichen Schaden anrichteten, ohne jedoch die Ernte stark zu beeinträchtigen. Regen in den westlichen Gebieten der Provinz Buenos Aires minderten die Wirkungen von Frost und beeinflußten das Wachstum in günstiger Weise. Der gegenwärtige Stand der Ernte kann daher als gut bezeichnet werden.

Das Ministerium berichtete ferner, daß die Weizenernte im nördlichen Getreidegebiete im vollen Gange ist und im südlichen bereits begonnen hat. Die Ernte wurde durch Regenfälle und Hagel an einzelnen Stellen erschwert.

Der Stand des Mais wird als gut bezeichnet. Auch hier übte der Regen einen wohltätigen Einfluß aus. Der Stand von Hafer, Gerste, Roggen und Kanariensamen ist ebenfalls gut. Diese Lage hat auch Einfluß auf den Markt ausgeübt. Derselbe weist auf

In der Spielhölle von Monte Carlo.

Fürstentum Monaco, ein Land ohne Steuern.

Die ganze Nacht war ich in meinen Träumen unterwegs gewesen: bald in Paris, dann in Marseille, und immer noch trommelte das Stoßen des Eisenbahnwagens in meinen Ohren. Frisch wachte ich auf: ich mußte mich erst einige Augenblicke besinnen, um mir über meine Situation klar zu werden: ein elegantes Hotelzimmer, weiße Gardinen und Draußen heller Sonnenschein. Und wie ich vorsichtig den Vorhang hebe, — da in allernächster Nähe, ein wunderbarer Garn! Und Palmen, denkt nur, Palmen! Die Straßen glänzen weiß, — die Häuser sind graugrün, vielfach Wolkenkratzern nicht unähnlich. — Ach, alle Schlafmützenträume verwischtet, wie ein leichter Nebel vor der Sonne — Monte Carlo.

Gestern nach einer endlosen Fahrt hier angelangt und dann dem Hoteldiener, der mich deutsch ansprach (meinem Baedeker hatte mich wieder einmal verraten), den Koffer anvertraut. So kam ich ins „Hotel des Colonies". Hörte auch viele im Restaurant Deutsch sprechen, müde aber wie ich war, hielt ich mich bei meinen Landsleuten nicht länger auf, begab mich gleich in mein Zimmer und schlief ein.

Wie wohl meine Leute zu Hause nach frieren werden, war mein erster Gedanke an dem herrlichen Februarmorgen. Als ich von Wien wegfuhr, war kaum noch der Schnee geschmolzen. Und hier, der wunderbarste Frühling und wiederum ein einziger Frühling.

Nach einer kurzen Weile schon ging's an Gartenanlagen und dem Palais der schönen Königin vorbei, zum Postamt. Das liegt an der Eisenbahnlinie und unmittelbar am Meere. Sogleich einen Gruß an die fernen Lieben. Dann langsam der Küste entlang, dem Kasino zu. Was man alles schon von diesem sehenswerten Kasino gehört hat! Im unzähligen Romanen, in Reiseschilderungen war immer wieder davon die Rede. Nun sollte ich es selbst mit eigenen Augen sehen, die weltberühmte Spielhölle.

Die frühe Tageszeit sorgte dafür, daß ich gemütlich unten auf dem ersten Promenadenweg war. Es war mir auch lieber so. Die wunderbare Natur ganz auf mich einwirken zu lassen, ohne irgend angelenkt zu werden, das allein konnte den Genuß verdoppeln. Nach kurzer Zeit tauchen die Türme des Kasinos auf. Dann ein Stück zur Kuppel und schließlich liegt das ganze Gebäude im grellen Sonnenschein vor mir. Auf den ersten Blick kann man's sehen, daß hier große Summen verwendet worden waren. So war zu dem Bau der damals berühmteste Meister gewonnen worden: Garnier, derselbe, der in Paris das Opernhaus erbaut hatte. Die Anlagen um das Kasino sind mit enormem Aufwand an Geld und Mühe angelegt worden: auf einem Felsen, der kaum Vegetation trug, haben sich alle diese Wunder erhoben und die mannigfaltige Fülle tropischer Pflanzenwelt der zahlreichen Gärten und Haine läßt kaum mehr die Erinnerung an den einst unfruchtbaren Stein vom Monte Carlo aufkommen. Von der Terrasse aus, vor dem Kasino den Blick über das Meer zu gewähren, war für mich, dem Binnenländer, von besonderem Reiz. Ich bin an jenem ersten Tag stundenlang dort gestanden. Bis mich plötzlich ein Fremder, der sich dreist neben mich auf die Bank setzte, aus Träumen und Schauen aufschreckte. Zu meinem Erstaunen beginnt er alsbald weitere Formalitäten sofort ein Gespräch. Ob ich denn auch vorhabe, im Kasino zu spielen? Und ich sehe ihm so aus, als ob ich zum erstenmal in Monte Carlo wäre. „Nanu nein," erwiderte ich kalt. Der andere läßt sich so leicht nicht abschütteln. Ich solle nur spielen — ob — er wüßte ein herrliches „System", — selbst ausgedacht und todsicherer Erfolg beim Spiel! Aus Gefälligkeit könne er mich um billiges Geld in sein Geheimnis einweihen. Dieses System! Später habe ich in allen Buchhandlungen Monte Carlos Broschüren über Systeme gesehen, die Kellner in den Hotels, Agenten auf der Straße, Chauffeure und Laufburschen — alle wollten „Systems" verkaufen! System, System, System dröhnt es einem im Kopf, bis man schließlich selbst eines erfindet, ein „todsicheres System".

Und doch kommt es dann immer ganz anders. Es gibt Augenblicke im Leben, in denen die ganze menschliche Geldgier in geradezu erschreckendem Maße zutage tritt. Eine Spielbank gibt überreich Gelegenheit, diese Beobachtung zu machen: wie ganz ruhige, ja phlegmatische Menschen plötzlich von der Spielwut erfaßt werden, freilich verdient dabei sehr gut und auch das ganze Fürstentum Monaco, das in der Behandlung von Steuerfragen jedenfalls einzig dasteht; es sind nämlich alle Untertanen des Zwergstaates von jedweder Abgabe befreit und das Kasino hat ganz allein für die Verwaltungskosten aufzukommen. Immerhin bleibt der Spielbank, die von einer Aktiengesellschaft verwaltet wird, noch genug, um die täglichen Künstlerkonzerte, Theatervorstellungen, Opern und Operetten für die Besucher des Kasinos zu finanzieren, um gar nicht von der Erhaltung des riesigen Palasts und der Gartenanlagen zu sprechen.

Zu dem Kasino Einlaß zu finden, ist keine Kunst. Kurz nach Oeffnung der Säle, etwa um 12 Uhr mittags, bekam ich nach Vorweis meines Reisepasses eine Eintrittskarte, die binnen genigen Minuten kostenlos ausgestellt worden war. Und dann konnte es losgehen. — Man kann sich wohl kaum einen Begriff davon machen, welch ein Völkergemisch in den Sälen des Kasinos durcheinanderschwirrt. Ich müßte nicht einen Staat zu nennen, der nicht vertreten gewesen wäre, und nicht einen Menschentyp, der gefehlt hätte! Im Vorsaal wollte ich einen Augenblick innehalten, um die Gemälde des Malers Jundt gegend zu bewundern — unmöglich: rechts und links ein aufgeregtes Stimmengewirr, das immer wieder ablenkt. „Aber heute, heute muß es gehen . . ." klingt es in allen Sprachen der Welt an mein Ohr. Ein Wort, das dominierend über der aufgeregt pulsierenden Menge schwebt und Denken und Fühlen gefangenhält.

Unruhig wie die Besucher selbst, ist der überreiche Schmuck der Säle. Nirgends kann der Blick verweilen. Eine erdrückende Pracht von Gemälden, Fresken, von Stukko und Täfelungen, von Lustern in allen Arten und Formen. Im Zentrum alles Prunkes ein einfacher, grün überzogener Tisch. Es ist nicht gut, auch nur einen Augenblick an einem solchen Spieltisch stehen zu bleiben, in die erschreckend bleichen, bis in den letzten Muskeln angespannten Gesichter der Spieler zu schauen. Aber man tut's doch. Und ist entsetzt, die in der Aufregung blutig gebissenen Lippen einer Dame zu sehen, die wohl kaum ahnt, daß der rote Strom durch die kostbare Schminke Furchen zieht. Ist entsetzt, einen Neger zu erblicken, dessen glänzendes Gesichtsschwarz sich jäh in fahles Grau verwandelt. Dann gewinnt vielleicht irgend einer eine Kleinigkeit. „Wenn er doch besser gespielt hätte! Daß der Mensch nicht mehr Gefühl für seine Chancen hat! Und schon hat man sich herangedrängt, hat gesetzt und wartet auf den Erfolg — als einer der zu Eis erstarrten Spielerschaft — es ist nicht schwer mitzuspielen, so schnell man Tausende von Goldfranken verlieren kann, ebenso rasch lassen sich die Spiele des Kasinos erlernen. Es sind auch nur zwei, nämlich das „Roulette" und „Trente et Quarante".

„Roulette" — eine Kugel bestimmt hier Gewinn und Verlust: je nachdem sie sich für eine der nebenunddreißig Vertiefungen des Spieltisches entscheidet. Achtzehn dieser Gruben sind mit roten, die achtzehn mit schwarzen Nummern bezeichnet, die Nummer Null nimmt eine eigene Stellung ein. Auf diese verschiedenen Nummern wird gesetzt, und zwar mindestens fünf Franken. Im günstigen Falle wird das Einfache des Einsatzes als Gewinn ausbezahlt, wenn auf alle roten oder alle schwarzen, oder auf sämtliche gerade oder ungerade Nummern gesetzt worden war. Wählt man andere Nummerngruppen für den Einsatz, so kann man ein Mehrfaches des erlegten Betrages gewinnen. Beim Belegen nur einer Nummer im günstigen Falle sogar das Fünfunddreißigfache — aber wer kennt nicht die Tücken einer rollenden Kugel! — Damit sind aber die Arten, Geld zu verlieren, noch nicht erschöpft! Noch warten die Spieltische für „Trente et Quarante". Wie geht's nun hier zu? Jeder Tisch ist in vier Felder eingeteilt. Ein rotes (rouge), ein schwarzes (noir), eins genannt Couleur und eins „inverse". Hier gilt ein Mindesteinsatz von 20 Franken und der Gewinn beträgt immer nur das Einfache des Einsatzes. Der Bankier eröffnet das Spiel damit, daß er von einem Päckchen von 312 Spielkarten zwei Reihen von Karten auflegt. Reihe 1 für das Feld „noir", Reihe 2 für „rouge". Sobald die Summe der Augen (die Figuren gelten zehn) dreißig überschreitet, wird eine Reihe abgeschlossen. Die höchstmögliche Summe ist also vierzig. Hat 1 eine niedrigere Summe als 2 erzielt, so hat 1 gewonnen (im umgekehrten Fall würde natürlich 2 gewinnen). Das Feld Couleur gewinnt dann, und zwar zugleich mit 1, wenn die zu allererst aufgelegte Karte dieselbe Farbe trug wie das gewinnende Feld (in unserem Fall müßte diese Farbe also, da Reihe 1 gewonnen hat, schwarz [noir] sein). Ist dies nicht der Fall, dann gewinnt „inverse" zusammen mit 1. Sind die Summen beider Kartenreihen gleich groß, dann ist das Spiel ungültig.

Es ist nicht zu leugnen: einige Stunden im Kasino von Monte Carlo zu verleben, gehört zu den interessantesten Eindrücken, die auf einer Reise gewonnen werden können. Gleichzeitig fühlt man aber auch die Pflicht in sich, vor der Spielbank zu warnen. Ich hab's selbst nicht versucht, zu spielen. Aber Zuschauen allein genügt, und einige Ueberlegung, um dringend jedem abzuraten, der's etwa auch in Monte Carlo „versuchen" wollte. Erstens bleibt's nicht beim Versuch, und dann ist ja doch so wenig Aussicht vorhanden, zu gewinnen — dagegen Gelegenheit genug, alles zu verlieren, daß der Verzicht auf das Spiel wahrlich viel mehr eintragen kann. — Und wenn es wirklich wahr wäre, daß man so leicht und so viel in Monte Carlo „verdienen" kann, wie wär's denn dann möglich, daß Monaco alljährlich Millionen erhielt? Daß das Kasino allein zwei Städte zu den beliebtesten und nahezu schönsten der Riviera erheben konnte?

H. F. G. in der Wiener „Woche."

Von Wildschweinen zerfleischt.

In Westfalen, Deutschland, wurden zwei kleine Schulmädchen von Wildsauen angefallen und zerfleischt. Die Kinder stammten aus Undenburg und hatten sich zeitig am Morgen zur Schule aufgemacht. Als sie nicht nach Hause zurückkehrten, begann man nach ihnen zu suchen, doch vergeblich. Erst beim Fällen von Weihnachtsbäumen stieß man auf die Ueberreste der Kinder. Auf die Tötung von Wildschweinen wurden hohe Belohnungen ausgesetzt.

Zum neuen Jahr

einen neuen Courier-Kalender!

In eine jede deutsche Familie gehört ein deutscher Kalender, der sie als guter Freund das ganze Jahr hindurch begleitet.

Der Courierkalender für 1927 bietet alles, was eine deutsche Familie in Westcanada an **unterhaltendem Lesestoff** erwarten kann.

Das **Kalendarium** ist mit großer Sorgfalt zusammengestellt und enthält die katholischen und protestantischen Gedenktage.

Gemeinnützige und belehrende Artikel, hübsche Bilder, gesundheitliche Ratschläge, ein Verzeichnis der katholischen, lutherischen und baptistischen Geistlichen in Westcanada und die humoristische Beilage „Aus der Witzkiste des Kalenderonkels" machen den Courierkalender zu einem lieben Gast in jedem Haus. Der Preis beträgt für den „Hausfreund", der 160 Seiten umfaßt und in großem Format gehalten ist, **nur 50 Cents.**

Bestellen Sie sofort unseren Kalender!

Wer seinen **Verwandten und Freunden in der alten Heimat** eine Freude bereiten will, läßt ihnen einen Courierkalender zukommen. Trotz höherer **Portospesen** ebenfalls nur 50 Cents.

Wer uns **einen neuen Courierabonnenten** zuführt und für ihn $2 für das erste Jahr einschickt, erhält auf Wunsch einen neuen Courierkalender unentgeltlich.

Man schreibe an

„Der Courier",

Bestellzettel

Bitte senden Sie Geld, insbesondere Bargeld, der Sicherheit halber nur per eingeschriebenen Brief. Noch besser ist es „Money Orders" oder „Postal Notes" zu benützen.

An „Der Courier"
Regina, Sask.
1835 Halifax Street.

Beiliegend übersende ich Ihnen:

für den „Courier": Bezahlung bis zum 1. Januar 1927 ..... $.....

dazu Vorausbezahlung bis zum 1. Januar 1928 2.50

für den Courier-Kalender 1927 ..... .50

Zusammen ..... $.....

Mein Name ist .....

Meine Post-Office Adresse ist .....